

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 25.

Leipzig, 7. Dezember 1928.

XLIX. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Niebergall, Fr., D., Praktische Auslegung des Alten Testaments. II. Band: Die Propheten.
Schubert, Paul, Die Eschatologie des Posidonius. Weltreligionen, Die, und das Christentum.
Pfisterer, H., Pfarrer, Die neuzeitliche Entwicklung der katholischen Weltmission.
Schmetz, Wilhelm, Dr., Wilhelm van der Lindt.
Geismar, Eduard, „Sören Kierkegaard“.
Hertzberg, Mikael, Die Einheit der Kirche.

Beck, Alfred F., Dr., Das philosophische und menschliche Ethos Rudolf Euckens.
Mundt, Wilhelm, Lic., Die religiösen Erlebnisse, ihr Sinn und ihre Eigenart.
Geysler, Paul, Dein Wort ist meines Fusses Leuchte.
Duhm, Andreas, Dr. theol., Paradoxe Jesusworte in der Predigt.
Henselmann, P., Schule und evangelische Kirche in Preussen.

Ansorge, Otto, Dr., Das vereinigte Kirchen- und Schulamt.
Fleischer, Friedrich, Dr., Vermögensauseinandersetzung bei vereinigten Kirchen- und Schulämtern.
Strippel, K., Die Küsterlehrerstelle bei der Auseinandersetzung ihres Vermögens.
Zeitschriften.

Niebergall, Fr., D. (Prof. in Marburg), **Praktische Auslegung des Alten Testaments. II. Bd.: Die Propheten.** Zweite, teilweise umgearbeitete Auflage. Göttingen 1926, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 300 S. gr. 8.) 10 Rm.

Da das anzuzeigende Buch, wie es im Vorwort heißt, „im ganzen dasselbe geblieben ist“, so braucht seine Besprechung nicht wieder ebenso eingehend zu sein, wie sie bei der ersten Auflage gegeben worden ist. Aber die hauptsächlichsten Charakteristika desselben müssen doch kurz ans Licht gestellt werden. Sie bestehen aber darin, daß es weder dem Offenbarungsbegriff noch dem Glaubensbegriff der Propheten gerecht geworden ist. Sein Verf. hat sich erstens auf den Standpunkt vieler neueren Alttestamentler gestellt, welche die Reihe Amos, Hosea, Jesaja usw., die in Jer. 7, 25 als eine besondere Phalanx in der Vertretung des speziellen Gottesreichs hervorgehoben sind, weder von den Propheten, die das Volk „seine“ Weisen nannte, noch von den bloßen Prophetenjüngern zu scheiden wissen, wie es in den Quellen geschieht. Sie lassen diese Männer daher im Rausche der Ekstase ihre besonderen religiösen Erkenntnisse aus dem eigenen Inneren schöpfen, während jene Männer in einem Geisteskampfe sondergleichen gegenüber den „Volkspropheten“ ihre Überzeugung in den Satz „Nicht aus unserm Herzen“ zusammenfaßten. Zweitens nimmt der Verf. jenes Buches an der neuerdings weitverbreiteten Umbiegung des biblischen und reformatorischen Glaubensbegriffs (Jes. 7, 9; 28, 16 usw.) teil. Ohne die eben erwähnten Hauptstellen zugrunde zu legen, knüpft er an die Worte von 30, 15 „Im Stillesein und im Vertrauen soll eure Heldenhaftigkeit bestehen“ (vgl. meinen eben erschienenen Jasajakommentar) an, nennt den Glauben bloß „Vertrauen auf Gott“ (S. 121), läßt also von den drei psychologischen Momenten des Glaubens (notitia, assensus, fiducia) in Hinneigung zum Voluntarismus bloß das dritte Moment übrig, ja fügt auch hinzu: „Glaube ist gleichsam ein auf einen höheren, mächtigen und guten Willen bezogener Humor“ (ebenda).

Bei einer solchen Einstellung gegenüber den Grundlagen der prophetischen Wirksamkeit ist es selbstverständlich unmöglich, daß man dem Sinne, in welchem jene Männer ihre Belehrungen, Mahnungen, Drohungen und Verheißungen gemeint haben, gerecht werde. Im übrigen hat der Verf. des in Rede stehenden Buches hauptsächlich die patriotischen Gedanken der Propheten, dieser viel verkannten Vorbilder wahrhaft nationaler Gesinnung (vgl. meine Theol. A. Ts. 4, 54. 318), mit warmer Sympathie begrüßt und die Leser seines Buches dazu angeleitet, das Gold jener prophetischen Gedanken für die Belebung des vaterländischen Sinnes auszumünzen. E d. K ö n i g - Bonn.

Schubert, Paul, **Die Eschatologie des Posidonius.** (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, herausgegeben von Prof. Dr. Hans Haas. II. Reihe, Heft 4.) Leipzig 1927, Eduard Pfeiffer. (92 S. gr. 8.) 4 Rm.

Daß vier Fünftel einer Arbeit mit einleitenden Untersuchungen ausgefüllt sind, ist immerhin ein außergewöhnlicher Fall. Dies scheinbare Mißverhältnis ist hier aber in den schwierigen Quellenverhältnissen begründet. Von Posidonius ist uns direkt nicht eine einzige Zeile erhalten. In der Rekonstruktion seiner Werke schließt sich Verf. im ganzen begeistert an K. Reinhardts vielberufenes Buch an. Nur hinsichtlich der Themafrage glaubt er weiterführen zu können. Reinhardt hat, die an sich höchst notwendige Kritik an der landläufigen Auffassung überspannend, die Lücke „Eschatologie“ nicht ausgefüllt, sondern bloß verammelt. Sieht man genauer zu, zieht man vor allem die hermetische „Isisoffenbarung“, in der selbst Reinhardt Spuren der Schrift *περὶ ψυχῆς* fand, eingehender heran, so stößt man auf eine streng exakt-ätiologische Anschauung vom Ende. Im Makrokosmos wie im Mikrokosmos durchlaufen die Elemente den Prozeß fortschreitender Sublimierung von der Erde zum Feuer. Die Folgerichtigkeit der Parallelisierung des feuerförmigen Endzustandes

der Seele und der Ekpyrosis des Weltalls charakterisiert diese Anschauung als unentbehrlichen Schlußstein des posidonionischen Systems. Dies alles scheint mir in der Tat sehr beachtenswert zu sein. Zu fragen bleibt aber, ob die Bezeichnung „Eschatologie“ hier nicht doch irreführend ist. Verf. deutet selber den Vergleich mit der neutestamentlichen Eschatologie an. Daß Albert Schweitzer als einziger sie gebührend in den Mittelpunkt der Betrachtung des Urchristentums gerückt habe, ist ein Urteil, das heute kaum ein Theologe mehr einfach unterschreiben wird. Die Frage aber, ob eine Darstellung der Philosophie des Posidonius von der „Eschatologie“ aus möglich sein würde, wäre, wenn nicht zu verneinen, so doch nur in einem völlig anderen Sinn als beim Urchristentum zu bejahen.

A. O e p k e - Leipzig.

Weltreligionen, Die, und das Christentum. Vom gegenwärtigen Stand ihrer Auseinandersetzung. Von P. Althaus, H. W. Schomerus, K. Steck, W. Freytag. München 1928, Chr. Kaiser. (98 S. 8.) 4.50 Rm.

Vier Vorträge, die im Sommer 1927 auf der Missionsstudienwoche in Erlangen gehalten sind. P. Althaus zeichnet unter dem Thema: „Höhen außerchristlicher Religion“ den Wesensunterschied zwischen Mahayanabuddhismus und Christentum, H. W. Schomerus charakterisiert „Die Eigenart des indischen Geisteslebens gegenüber dem europäischen und christlichen“, K. Steck wiederholt in anregender Weise seine Gedanken über: „Das Christentum bei den Primitiven in Neuguinea als Weltgestaltung“, und W. Freytag erörtert umsichtig und besonnen: „Die Rassenfrage in der Mission“. Als Herausgeber nennt sich der Vorsitzende der Theologischen Fachschaft in Erlangen. Ob er veranlaßt hat, daß der Titel der Vortragsreihe dem eines meiner Bücher wörtlich gleichgestaltet ist? Das sollte nicht Gepflogenheit werden, da es zu Verwechslungen führen muß. Daß alle Vorträge auf der Höhe stehen, dafür bürgen die Namen der Verfasser.

M. S c h l u n k - Tübingen.

Pfisterer, H., Pfarrer (Geschäftsführer des Evang. Presseverbandes für Württemberg), Die neuzeitliche Entwicklung der katholischen Weltmission. Stuttgart-Basel, Evang. Missionsverlag und Basler Missionsbuchhandlung, 1927. (32 S. gr. 8.) 80 Pfg. Zugleich Heft 4 der Basler Missionsstudien.

Eine ungemein inhaltreiche und lichtvolle Darstellung der gegenwärtigen katholischen Weltmission gibt uns in diesem Heft in denkbar knappster Form der Leiter des Evang. Preßverbandes für Württemberg, überall mit reichlichen Quellenbelegen versehen, wie es sich für einen Pressefachmann schickt, so daß man sicheren Boden unter den Füßen fühlt, auch wo uns die gefundenen Ergebnisse überraschend scheinen mögen. Rückhaltlos wird anerkannt, auch wo Gegenseitigkeit nicht gewährt wird, was an der großen römischen Missionsarbeit achtungsgebietend ist. Wir haben eine rasch und stark aufblühende heimische Missionsbewegung in fast allen katholischen Ländern vom Beginn des 19. Jahrhunderts an, und, besonders auffallend in den letzten zehn Jahren, ein Auftreten vieler neuer Missionskräfte in Ordens- und Vereinsform, eine hochbedeutende volkstümliche und wissenschaftliche Missionsliteratur, eifrige Sammeltätigkeit, Erklärung der Mission zur Kirchensache des katholischen Volkes und eine straffe und zielbewußte Oberleitung. Die Erfolge dieser Arbeit

sind nicht gering, wenn auch ungleichmäßig in der Welt verteilt und nicht immer einwandfrei berichtet, mit dem Ergebnis, daß das verhältnismäßig raschere Wachstum auf seiten der viel jüngeren evangelischen Missionskirchen ist, welche vielfach den alten Vorsprung der katholischen Mission schon hereingeholt haben, falls nicht katholische Kolonialmacht die evangelische Mission knebelt. In der Entscheidungsstunde der Weltmission halten sich, was das Aufgebot der Kräfte anbelangt, evangelische und katholische Mission zur Zeit die Wage und manche kundige Stimmen innerhalb der katholischen Mission geben das Ringen für Rom schon verloren. Ein schöner Zug ist die weitgehende Verinnerlichung in der Arbeitsweise der heutigen katholischen Mission. Mächtropolitik, Prozeßhilfe und Taufgelder werden nun dort auch, nachdem man ihren Schaden erkannt, weithin verurteilt, dafür die Liebestätigkeit großartig entfaltet, das Eingeborenenrecht anerkannt, ärztliche Mission und Schularbeit mächtig geflegt, der eingeborene Predigerstand gehoben und das Ziel der Selbständigkeit innerhalb der gegebenen Schranken ins Auge gefaßt, so daß in vielen Stücken eine Annäherung der Arbeit beider Kirchen festgestellt werden kann. Dabei darf hervorgehoben werden, in wie vielen Punkten die evangelische Mission die Lehrmeisterin der katholischen geworden ist.

Wie die Entwicklung weitergehen wird? Wird die rührige und opferreiche Arbeit einen Machtzuwachs für den Stuhl Petri bringen? Oder wird durch die neuen innerlichen Kräfte, den Wettbewerb der evangelischen Mission, das Auftreten der Selbständigkeitsbewegungen bei den Missionsvölkern gegenüber der römischen Einheitskirche, eine Reihe künftiger Los-von-Rom Bewegungen das Ergebnis sein? Für uns liegt der Ansporn nicht im Seitenblick auf die Anstrengungen Roms, sondern im Wesen des Evangeliums selber.

W i l h. M ü l l e r - Zavelstein.

Schmetz, Wilhelm, Dr. (Studienrat in Münster), Wilhelm van der Lindt (Wilhelmus Lindanus). Erster Bischof von Roermond (1525—1588). (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 49.) Münster i. W. 1926, Aschendorff. (XVI, 104 S. gr. 8.) 5.25 Rm.

Wilhelm van der Lindt gehört zu den katholischen Gelehrten, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Kampf gegen die Reformation aufnahmen. Ein überaus fruchtbarer Schriftsteller. Aber auch die vielen Schriften seiner Hand haben ihn vor dem Vergessenwerden nicht bewahrt. Ob mit Recht oder Unrecht — darauf wird wohl diese Monographie Antwort geben. Sie bietet das Leben desselben von seiner Geburt bis zu seinem Einzug in seinen Bischofssitz Roermond (1569). Es ist nicht allzuviel, was sich noch eruieren ließ. Auch dem unermüdlichen Forschen des Verfassers ist es nicht gelungen, viel Licht über seine Tätigkeit an der Hochschule in Dillingen (1554/57) oder als Generalkommissar in Friesland (1557/60), geschweige denn als Dechant an der Hofkirche im Haag (1558/69) zu verbreiten. Es wäre aber vielleicht besser gewesen, diesen Tatbestand kurz festzuhalten, als längere, allgemeine Erörterungen dafür einzuschalten. Zwar ist das Eingehen auf die Zeitlage wohl verständlich; der Verfasser sieht in ihr den Grund des Mißerfolges der ersten Wirksamkeit in Friesland und in Roermond. Aber ist nach seinen eigenen Andeutungen nicht vielleicht noch mehr der ungestüme Eifer van der Lindts selbst schuld? (S. 77. 97. 98.) Hier zeigt sich vor allem die Lückenhaftigkeit des vorliegenden

Materials. Solange nicht mehr Quellen erschlossen werden, sind viele Jahre unbeschriebene Blätter. Man ahnt die ungeheuere Bewegung, die durch Friesland in jenen Tagen ging, und man hat die Empfindung, daß Lindanus seiner Aufgabe keineswegs gewachsen war; aber um gerecht zu urteilen, hätten z. B. die Prozeßakten (S. 59) genauer mitgeteilt werden müssen. Das Urteil des Verfassers (S. 97. 59) läßt sich nicht nachprüfen. — In einem wissenschaftlichen Werk sollten die Worte „Häretiker“, „Irrlehre“ keine Stelle haben (S. 59, 60 und 16). Das Wort „einläßlicher“ scheint Dialekt zu sein (11). Manches hätte knapper gegeben werden können; bei den Schriften des Lindanus wäre man für die Angabe, auf welcher Bibliothek sie zu finden wären, dankbar. Daß S. 99 besonders mitgeteilt wird, daß die Augsburger Konfession 1530 verfaßt wurde, berührt eigen; man wird die Forscher, die die reformationsgeschichtlichen Studien und Texte zu schätzen wissen, doch wohl etwas höher einschätzen dürfen. Bezeichnend ist auch, daß nur katholische Literatur, bes. Döllinger, angeführt wird. Sollte dem Verfasser die ganze große evangelische Forschung unbekannt sein?

Schornbaum - Roth.

Geismar, Eduard (Professor an der Universität in Kopenhagen), „Sören Kierkegaard“. Seine Lebensentwicklung und seine Wirksamkeit als Schriftsteller. Sechs Teile. Teil 1: „Die Erziehung zum Beruf“ und Teil 2: „Der Dichter der Stadien.“ Göttingen 1927/28, Vandenhoeck u. Ruprecht. (125 S. und S. 126 bis 247, gr. 8.) 4.20 und 4.20 Rm.

Kierkegaard, der kühne Angreifer des offiziellen Christentums seiner Zeit und Verfasser tiefer Erbauungsbücher, der Dichter einer Fülle von mit seinem eigenen Herzblut durchströmter Gestalten und der Denker, der sich bemüht, mit unerbittlicher Logik die ewigen Fragen zu Ende zu denken, hält Gericht über die Kirche seiner Tage aus Liebe zu Christo. Er macht das Heroische im Neuen Testament geltend: Gott lieben heißt dem eigenen Selbst absterben.

Eduard Geismar, Professor an der Universität Kopenhagen, hat von früher Jugend an sich in Kierkegaards Gedankenwelt mit einer seinem Helden auch auf den gewagtesten Gedankenpfaden folgenden Kongenialität eingelebt und bietet nun den Ertrag seiner Lebensarbeit in einem Werke dar, welches Kierkegaards Lebensentwicklung und seine Wirksamkeit als Schriftsteller schildert. Er hat ihn einst aufgefaßt als den von Gott zur Erweckung der lauen Christenheit Berufenen; dann aber erkannte er, daß Kierkegaards negatives Verhältnis zu Gottes Grundordnungen des Lebens, zu Arbeit und Ehe, diese asketische Auffassung des Christentums, die eng mit der Tatsache zusammenhängt, daß er selbst unverheiratet war und sich nicht durch Arbeit ernährte, etwas Verkehrtes in seine Auffassung des Christentums hineingebracht hat. Nur ein umfassendes Studium von Kierkegaards Seelenleben, wie es besonders in seinen Tagebüchern zutage tritt, macht uns fähig, das Gesunde in Kierkegaard von dem Krankhaften zu unterscheiden.

Dazu will Eduard Geismar mit seinem groß angelegten Werk verhelfen. Er betrachtet Kierkegaard nicht als Heiligen, sondern nur als Helfer zu persönlichem, wahren Christentum. Zugleich sucht er die Wirksamkeit Kierkegaards als etwas Ganzes und die Bedeutung der einzelnen Schriften im Zusammenhang mit dem Ganzen zu verstehen

und dem Leser Lust zu machen, sich mit diesem eigenartigen Denker zu beschäftigen.

Von dem in sechs Teilen gedachten Werke liegen uns zwei Teile vor. Teil 1: „Die Erziehung zum Beruf“ zeigt die Beziehungen zwischen Vater und Sohn und den großen Einfluß, den der von tiefer Schwermut und geheimnisvoller Schuld beladene Mann auf den jungen Kierkegaard ausübte. Kierkegaards Verhältnis zu den geistigen Strömungen seiner Zeit, zu Hegel und den Romantikern, die Verlobungszeit und ihre Wirkungen auf sein inneres Leben werden mit psychologischer Meisterschaft geschildert.

Teil 2: „Der Dichter der Stadien“ gibt eine Analyse von „Entweder-Oder“, dem Werke, mit dem seine eigentliche Wirksamkeit als Schriftsteller beginnt, und der „Stadien“, in denen er eine umfassende Lebensphilosophie bietet. Er empfindet den in seiner Schriftstellertätigkeit waltenden Plan nicht als sein eigenes Werk, sondern als eine Wirkung der „Weltlenkung“.

Dieser zweite Teil ist geschmückt mit einem Bilde Kierkegaards, das den Denker am Schreibpult, den Federkiel in der Hand, die Augen auf ein Tagebuchblatt gerichtet, zeigt.

Wer danach strebt, ein ernster, innerlicher Christ zu werden, kann sich getrost diesem kundigen Führer Eduard Geismar anvertrauen, der ihn sicher durch dieses Hochgebirge in der Geisteswelt Soeren Kierkegaard leiten wird.

Pfarrer Lic. Dr. Kurt Warmuth - Dresden-Strehlen.

Hertzberg, Mikael (ev.-luth. Pfarrer in Oslo), **Die Einheit der Kirche**. Ein Beitrag zur größten Frage der Christenheit. Gotha 1927, Leop. Klotz. (VII, 83 S. 8.) 2.— Rm.

Die kürzende Übersetzung der 1922 in norwegischer Sprache erschienen Schrift hat, wie der Übersetzer, Pastor Lic. Th. F. W. v. Boltenstern, bemerkt, „alles fortgelassen, was sich speziell auf norwegische Verhältnisse bezog“, desgleichen „zwei große Abschnitte zur Charakteristik der römischen und der evangelischen Kirche“. Auch in dieser Gestalt will Vf. seine Schrift nach Deutschland ausgehen lassen, weil er bisher (Pfingsten 1927) noch nicht bemerkt hat, daß diese Dinge dort in dieser Form behandelt worden sind, und weil er hofft, daß seine Schrift auch im Lande der Reformation etwas zu sagen habe über „die große Sache und den erhabenen Gegenstand“. Auch weiterhin behält die gefühlsmäßige Einstellung des Vf. das Übergewicht über methodisch-wissenschaftliche Behandlung. Eine Besprechung, die sich auf alles einlassen wollte, was Widerspruch herausfordert, ginge weit über den hier gegebenen Rahmen hinaus. Wir müssen uns an den Kern halten: „Einheit“ — richtiger: Einigung — der kirchlichen Gemeinschaften in der Welt, zunächst der protestantischen. Vf. kennt dazu mehr als einen Weg: den dogmatischen, ethischen, biblischen, geschichtlichen oder bekenntnismäßigen, praktischen, kirchenrechtlichen. Der liturgische ist es, „der am ehesten vorwärts führt“. Nämlich so: ein Amt muß erstehen, bzw., soweit es schon vorhanden ist, allgemein übernommen werden, dessen Zuständigkeit in allen zu einigenden Gebieten anerkannt wird, so daß seine Träger herüber und hinüber zur Sakraments- (spez. Abendmahls-) Verwaltung und die Gemeindeglieder herüber und hinüber zur Tischgemeinschaft berechtigt sind. Was bedarf es, um dieses Amt herzustellen? Nichts, als die Anerkennung und Geltendmachung der „apostolischen Succession“. Als presbyterale — daß nämlich die Amtsgewalt

nur durch ordinierte Personen an Ordinanden übertragen wird — ist sie überall vorhanden. Aber es gibt ein „Bestes“, die Amtsweihe im Rahmen der „episkopalen Succession“, wie z. B. Schweden und England sie haben — letzteres allerdings mit dem Anspruch, daß die Sakramentswirkung an die auf Grund episkopaler Succession erlangte Amtsgewalt gebunden sei — und wie sie von den übrigen evangelischen Kirchen auf Grund der bei den apostolischen Vätern auffindbaren Zusammenhänge mit den Aposteln nicht so sehr im Sinn einer „mystisch-sakramentalen“, als einer „symbolisch-praktischen“ Handlung anerkannt werden sollte. Dabei will Vf. zwar nicht behaupten, daß der vermöge episkopaler Succession Geweihte etwas habe und könne, was der nicht so Ordinierte nicht hat und nicht kann. Aber doch soll die „successio apostolica“ eingereiht sein in die „Reihe von Mitteln und christlichen Institutionen, die Gott nun einmal für die Auswirkung der Gnade bestimmt und angeordnet hat: Wort und Sakramente (die eigentlichen Gnadenmittel), Sonntag und kirchliche Feste, Kirchen und Gottesdienste und Zeremonien aller Art (Kreuzzeichen, Knien usw.)“. Der lutherische Leser stößt hier auf ein Plus, das ebenso befremdet wie das Minus, das Vf. im Unterschied von der katholischen Kirche — „wer verstand es, wie die katholische Kirche gute Werke zu üben, ja wieviel Glänzendes hat sie nicht geleistet!“ — dem Protestantismus beimißt: „Man sieht nirgends etwas von unserm Christentum, nicht einmal Lebensäußerungen.“ Um seinen Einigungsgedanken auch geschichtsphilosophisch zu unterbauen, wird in den letzten Abschnitten die bekannte Konstruktion versucht und „unter dem Zeichen“ des Jakobus, Petrus, Paulus, Johannes gegliedert: Urgemeinde — römische Kirche — evangelische Kirchen — „Kirche des Johannes, die da kommt“. Ein „Zusatz (Die Ostkirche. Die griechisch-katholische Kirche. Ex Oriente lux)“ sieht in den östlichen Kirchen die Zukunftskirchengestalt des Johannes angedeutet, durch den „die bischöfliche Reihenfolge und damit auch die successio apostolica wieder erneuert wurde“.

Vorausgeschickt ist der Schrift M. Hertzbergs ein Abschnitt „Die theologische Grundlegung der ökumenischen Bewegung“ von Priv.-Doz. Lic. I. F. L a u n in Gießen, der mit Hertzberg eine Sammlung „Für die Einheit der Kirche. Schriften zur ökumenischen Bewegung“ eröffnet und dies damit rechtfertigt, daß die Zeitschrift „Una Sankta“ infolge Einschreitens von seiten der römischen Kirche mit 1. Januar 1928 ihr Erscheinen einstellt. Über das erste Heft des neuen Unternehmens urteilt der Herausgeber, daß in ihm „neben der Fülle guter und klar vorgetragener Gedanken noch manches Ungeklärte, ja ganz Anfängliche“ enthalten sei, daß sie aber doch „ein solches Maß von Wissenschaftlichkeit“ aufweise, daß „man sich ordnungsgemäß und gründlich mit ihr auseinandersetzen kann“. Ausschlaggebend für die Aufnahme war, daß „das Herz des Vf. glüht für den Gedanken der Wiedervereinigung der Christenheit, weil es erfüllt ist von der Liebe Christi“. Diese Gesinnung in allen Ehren! Als wissenschaftlich fördernde Leistung kommt die Schrift nicht in Betracht; für nichtkritische Leser ist allzuviel Abwegiges, Mißverständliches und Irrelevantes eingemengt.

D. B r a u n - München-Solln.

Beck, Alfred F., Dr. (in Harpen-Bochum), Das philosophische und menschliche Ethos Rudolf Euckens, Schriften aus dem Euckenkreis, Heft 30 (Fr. Manns Pädagogisches Magazin, Heft II, 63). Langensalza 1927, Berger u. Söhne. (80 S. 8.) 85 Pfg.

gogisches Magazin, Heft II, 63). Langensalza 1927, Berger u. Söhne. (80 S. 8.) 85 Pfg.

Mit tiefer Herzenswärme ist das Schriftchen über „unsern Rudolf Eucken“ geschrieben, und die ganze reiche Ideenentfaltung durchzittert das Ethos des Meisters. „... unter der Einwirkung Euckens wurden wir andere Menschen“, so steht es am Ende der Ausführungen auf den Zeilen, am Anfang und in der Mitte zwischen den Zeilen zu lesen. Wie konnte der schlichte und bescheidene Jenenser Philosoph eine solche Wirkung bei seinen Schülern erreichen? Die Antwort gibt unsere Schrift selbst. Als echter Euckenschüler geht Beck nicht intellektuell, sondern zugleich auch in der Bereitschaft des künstlerischen und ethischen Sichversenkens an des Meisters Werk heran und sucht die Grundlage seiner „großen Gedanken“ und seines „reinen Herzens“ zu ergründen. An der Weiterbildung der Kantischen Ethik durch Bruno Bauch und Max Schelers materialem Apriorismus wird die Leistung der Euckenschen Ethik gemessen und die Gleichung: Ethik gleich Theoretik (theoretische Vernunft) und Praktik (praktische Vernunft) gewonnen. Das Ethos steht über dem Logos, aber offenbart sich in ihm. Der ethische Wert ist auch die Voraussetzung wissenschaftlicher Wahrheitserkenntnis, Eucken ist nicht logischer Metaphysiker, sondern ethischer Dynamiker. Nach diesen Feststellungen wendet sich der Verfasser gegen den modernen Individualismus, wobei ihm eine zu subjektivistische Deutung Kants unterläuft (das Ich als Maß aller Dinge ist nicht das zufällige empirische Individuum, sondern das erkenntnistheoretische Subjekt, das allen Menschen mit Notwendigkeit gemeinsam ist), gegen den Anthropismus und den mit ethischer Verbrämung fälschlich sich schmückenden Aesthetizismus. „Der Glanz der Ewigkeit durchdringt erst in der Gewißheit, Träger eines höheren Lebens zu sein, unser alltaggraues Tun“ (S. 31). In dieser Wahrheit liegt das Geheimnis von Euckens Ethos. Daß in der natürlichen Welt unumschränkt das Gesetz strengster Kausalität (S. 33) im Sinne kausalmechanischer Verkettung der Ursachen des natürlichen Lebens (S. 36) herrsche, kann nach der neuesten Wendung der exakten Naturwissenschaften und nach Drieschs bahnbrechenden Untersuchungen kaum noch behauptet werden. Die letzten Seiten des Büchleins sind dem Einblick in das ethische Wertzentrum Euckens gewidmet, der durch Optimismus und Pessimismus hindurchführende Weg der grundlegenden und kämpfenden Geistigkeit zum Aktivismus der Überwindenden wird aufgedeckt, die Einheit von philosophischem und menschlichem Ethos in Euckens geistiger Ursprünglichkeit selbst wird aufgezeigt. Alles in allem ein Zeugnis der Ehrfurcht und Liebe und darum kongenialen Verstehens eines Schöpfergeistes, an dem auch der kirchliche Protestantismus als dem protestantischen Philosophen unserer Zeitlage auf die Dauer nicht wird vorübergehen können.

F r i t z S c h u l z e - Leipzig.

Mundle, Wilhelm, Lic. (a. o. Prof. an der Univ. Marburg, Pfarrer in Hamborn, Rheinl.), Die religiösen Erlebnisse, ihr Sinn und ihre Eigenart. Ein Beitrag zur Frage nach dem Wesen der Religion. Zweite, völlig umgearbeitete Aufl. Leipzig 1927, J. C. Hinrichs. (74 S. 8.) 3.60 Rm.

Der Umfang der Schrift hat sich gegenüber der ersten Auflage um etwa die Hälfte (24 S.) vergrößert, doch ist auch der Inhalt gründlich neubearbeitet. Die elegant geschriebene Abhandlung eignet sich vorzüglich als erste

populäre Einführung in das Wesen der Religion. In unsichtiger Weise und von warmer Begeisterung für seinen Stoff erfüllt, beleuchtet der Verfasser alle wichtigeren Seiten des religiösen Lebens, ohne allzuviel beim Leser vorauszusetzen, aber auch ohne an der Oberfläche zu bleiben.

Ganz anders muß natürlich das Urteil lauten, wenn die Frage nach dem wissenschaftlichen Wert der Arbeit aufgeworfen wird. Leider beansprucht der Verfasser in dieser Hinsicht zu viel für sich (vergl. das Vorwort). Die Arbeit will phänomenologisch sein, d. h. das Wesen der Sache aus einer Sinnanalyse erheben. Diese Betrachtungsweise hat ihr gutes Recht in einer Ontologie der Religion, der sorgfältige psychologische und historische Studien vorausgegangen sind. Sie hat kein wissenschaftliches Recht, wenn sie, wie hier, sich über jene Studien hinwegsetzen zu können meint und bloße apodiktische Behauptungen aufstellt. Sie wird dann zu einem Spezialfall jenes, besonders in Deutschland scheinbar unausrottbaren rationalistischen Selbstvertrauens, das Jahrhunderte hindurch Begriff (Sinn) und Sein verwechselt hat und die unerschöpfliche Quelle eines naiven, wirklichkeitsfremden Dogmatismus geworden ist. Ich sehe keine Möglichkeit, der komplizierten Problematik der modernen Wissenschaft durch einen Rückzug auf vorkantische Lösungen zu entfliehen; der Ausweg kann nur in einem mutigen Vorwärtsschreiten und in einer Überwindung von vertieften Lösungen aus liegen. Darum bleiben die Aussagen des Verfassers rein subjektive Urteile, denen jeder andere Theologe beliebige andere Urteile entgegenstellen kann. Daß sich aus der Summe solcher Urteile ein Allgemeinurteil (die „Wahrheit“) ergeben werde, ist unberechtigter Optimismus des Verfassers, den die Geschichte der Wissenschaft Lügen straft. Aus dem genannten Grunde kommt auch der Polemik des Verfassers mit Wobbermin, Girgensohn u. a. keine Bedeutung zu. Eine Auseinandersetzung mit diesen viel sorgfältiger begründeten Standpunkten bedarf größerer Sorgfalt und eingehender Sachkenntnis. **Werner Gruhn-Dorpat.**

Geysler, Paul (weiland Pastor der reformierten Gemeinde zu Elberfeld 1861—1882), **Dein Wort ist meines Fußes Leuchte.** Predigten aus dem Nachlasse von P. G. II. Band. Predigten über Jerem. 1, 11—7, 34. München 1926, Chr. Kaiser. (VIII, 259 S.) 5.50 Rm.

Die vorliegenden Predigten, die durch Bemühung des reformierten Schriftenvereins in Nordamerika, wo diese Predigten den meisten Absatz finden, gedruckt worden sind, sind im Jahre 1873 in Elberfeld gehalten. Der Grund der Drucklegung nach 54 Jahren ist in dem Urteil des Herausgebers, Alfred Funck, zu sehen, daß diese Predigten ein prophetisches Zeugnis auch für unsere Zeit seien, die durch den Abfall der Heidenchristen in den christlichen Ländern eine Parallele zum Abfall Israels in der Zeit des Jeremia bilde. Man muß jedoch sagen, daß der Verfasser der Predigten auch auf den Abfall der Heidenchristen seiner Zeit nur in sehr allgemeinen Wendungen eingegangen ist. Wer aus seinen Predigten ein konkretes Bild der von ihm bekämpften Zustände seiner Zeit entnehmen zu können glaubte, würde sich sehr täuschen. Es sind allgemeine Klagen über den Unglauben, die Verderbtheit, die Sittenlosigkeit der Christenheit, die wir zu hören bekommen und denen das Gericht Gottes angedroht wird. Dabei werden die Verhältnisse grau in grau gemalt, weil die Reden des Jeremia nun einmal Strafpredigten gegen

Israels Unglauben sind. Was an Glauben, an Liebe, überhaupt an Früchten des Evangeliums auch zur Zeit des Verfassers vorhanden war, wird ignoriert. Aber die Beziehungen der Predigt zu den Zuständen seiner Zeit sind auch nur äußerst knapp angedeutet, sie treten hinter der breiten geschichtlichen Auslegung der Texte völlig in den Hintergrund. Es hat doch auch damals schon Prediger gegeben, die wirklich praktisch gepredigt haben. Geysler hat sich in das Schriftwort und seine Beziehungen zu Israels Zuständen und Schicksalen zur Zeit des Jeremia mit solcher Ausschließlichkeit vertieft, daß ihm für seine eigene Zeit nur noch ein paar Sätze übrig blieben. Man kann zugeben, daß er den Zuhörern an der Hand seiner Texte einen genauen und tiefen Einblick in die Vergangenheit und ihre Beurteilung durch den Propheten gegeben hat, aber es war ein Fehler, darin die eigentliche Aufgabe der Predigt erfüllt zu sehen. Was er bietet, ist Vorarbeit zur Predigt, die in starker Zusammenziehung und lebendigerer Gestaltung einen brauchbaren Hintergrund zu der nun zu bietenden eingehenden Anwendung der Textgedanken auf die damalige Elberfelder Gemeinde und die Zustände der Zeit hätte bieten können. Wenn aber die letztere Aufgabe so wenig erfüllt wird, so sinkt die Predigt auf die Stufe einer volkstümlich-erbaulichen Schriftauslegung herab! Der Stil ist im ganzen der der nüchternen Darlegung; auf anschauliche Gestaltung wird verzichtet.

Wenn der Verfasser der Predigten nach der Versicherung des Herausgebers in den reformierten Gemeinden Nordamerikas für eine prophetische Persönlichkeit gilt, so mag darin eine Anerkennung seines Verständnisses für das alttestamentliche Schriftwort gesehen werden. Aber gerade die Eigenschaft der Propheten, ihre Gotteseerkenntnis auf die religiösen und sittlichen Zustände des Volkes ihrer Zeit intensiv und konkret anzuwenden und von da aus die Wege zur Rettung zu beschreiben, finden wir bei dem Verfasser nicht. So allein aber wird eine Predigt wirklich ein prophetisches Zeugnis.

D. Steinbeck - Breslau.

Duhm, Andreas, Dr. theol. (in Aglasterhausen in Baden), **Paradoxe Jesusworte in der Predigt.** Leipzig 1927, M. Heinsius Nachf. Eger u. Sievers. (XIII, 152 S. gr. 8.)

Durch die neuere Wertschätzung Kierkegaards ist es veranlaßt, daß man dem Begriff des Paradoxen mehr Aufmerksamkeit schenkt als früher. Darum ist es zu begrüßen, daß Verf., ehe er an die eigentliche Aufgabe seines Themas herangetreten ist, den Begriff der Paradoxie untersucht hat. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Wurster ihn zu weit, Bugge ihn zu eng gefaßt hat, und daß man den neueren Begriff von einem älteren zu unterscheiden hat. Früher verstand man unter „paradox“ das für die gewöhnliche Meinung Unfaßbare (Luk. 5, 26), kühne oder falsche Behauptungen und Unerwartetes, womit des Hörers Aufmerksamkeit erregt werden sollte. Seit der französischen Aufklärung tritt mehr der Gegensatz von Sein und Schein hervor, das Absichtliche und Geistreiche, die blitzartige Beleuchtung dessen, was bisher nicht genügend beachtet war, die Unterscheidung einer materiellen und formellen Paradoxie. Eigentümlicherweise fehlt hier unter den Philosophen, deren Worte zitiert werden, gerade Kierkegaard, dessen Ausführungen vielleicht noch zu einer schärferen Fassung des modernen Begriffs (trotz der Mannigfaltigkeit in seiner jetzigen Anwendung) hätten veranlassen können. — Bei Jesus werden im zweiten Teil materielle Para-

doxien (wo er als Reformator auftritt) und formale (zu rednerischem Zweck) unterschieden. Manche Worte sind nur für die damalige Zeit paradox, andere erscheinen nur uns so, wieder andere sind zeitlos paradox. Für die Verwertung der Paradoxien Jesu in der Predigt wird als Grundsatz aufgestellt, daß die in der paradoxen Form enthaltene Spannung zu beachten und zu benutzen ist, daß aber in der Regel (nicht immer) eine Auflösung der Paradoxie erfolgen muß, nachdem zuvor die Doxa und das Paradoxe einander gegenübergestellt sind. In den Homiletiken sind die Paradoxien wenig beachtet, am meisten noch bei Wurster und Gaupp. Bei der Textwahl und bei der Textbehandlung (Textausschöpfung) könnten sie zur Sprache kommen. — Auf etwa 100 Seiten wird dann aus der Predigtliteratur nachgewiesen, wie paradoxe Jesusworte über das Gottesreich, über seine Stellung zu Volk und Zeit, über das Gesetz, paradoxe Lebensregeln und Worte, die besonders uns Modernen paradox erscheinen, in ihr behandelt sind. (Ob nicht eine andere Einteilung nach den Arten der Paradoxie dem Zwecke der Schrift entsprechender gewesen wäre?) Dabei sind geistig hochstehende und modern gerichtete Prediger bevorzugt. Vollständigkeit ist nicht erstrebt. Neben einigen zu beanstandenden Ausführungen finden sich eine große Zahl richtiger Beobachtungen, die dem Prediger für die Behandlung dieser Texte gute Anleitung geben. Unterlassen ist dabei, festzustellen, in welchem der früher ermittelten Bedeutungen das Wort paradox im einzelnen Falle gebraucht ist. Das macht sich im Schlußabschnitt geltend, in dem das Ergebnis der Untersuchung zusammengefaßt ist. Es paßt nicht auf alle behandelten Worte, wenn die Stellung des Predigers dem Paradoxen gegenüber entweder als befangen (dem Paradoxen zustimmend, weil es von Jesu stammt) oder unbefangen (die Doxa anerkennend, das Paradoxe stark mitempfindend) aufgefaßt wird. Es hängt ferner sehr von dem einzelnen Wort, bezw. der Art der Paradoxie ab, ob man gleich ins Geistliche umdeuten darf, oder ob es richtiger ist, das Jesuswort der Doxa oder diese dem Jesuswort gegenüberzustellen. Ob wirklich Rationalismus und Orthodoxie die Doxa zu hoch einschätzen und die moderne Richtung dem paradoxen Worte am besten gerecht wird? In vielen Fällen mag die Gefahr bestehen, die in der Paradoxie liegende Kraft nicht voll auszunutzen oder dem Problem nicht gerecht zu werden, ob aber immer? Statt dieser Fehler (D. nennt sie Hinführung und Wegführung) fordert er Gegenführung und Höherführung, d. h. es soll zunächst die Doxa in ihrer Berechtigung voll und ganz anerkannt werden, damit der Hörer völlig überzeugt werden kann, dann aber soll er in die reinen Höhen der Gedankenwelt Jesu vom Gottesreich eingeführt werden, damit er von hier aus die volle Berechtigung des paradoxen Wortes Jesu erkennt. — Dieser Weg ist gewiß bei vielen Worten Jesu der richtige. Indes ist wohl nicht genügend beachtet, daß er nur bei einer bestimmten Art der paradoxen Worte Jesu gangbar ist. **Schultzen - Peine.**

1. **Henselmann, P.** (Kons.-Rat b. Ev. Oberkirchenrat), **Schule und evangelische Kirche in Preußen.** Zusammenstellung der wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen. Langensalza 1927, Julius Beltz. (VII, 112 S. gr. 8.)
2. **Ansorge, Otto, Dr.** (Reg.-Rat in Breslau), **Das vereinigte Kirchen- und Schulamt.** Die amtlichen Bestimmungen und die Rechtsprechung. Berlin SW 19 1927, Union

Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung. (III, 211 S. 8.)

3. **Fleischer, Friedrich, Dr.** (Minist.-Dir. a. D., Rechtsanw.), **Vermögensauseinandersetzung bei vereinigten Kirchen- und Schulämtern** nach dem Preuß. Volksschulunterhaltungsgesetz. Berlin 1927, Carl Heymann. (XI, 79 S. gr. 8.) 4.— Rm.
4. **Strippel, K.** (Rechtsanwalt und Notar), **Die Küsterlehrerstelle bei der Auseinandersetzung ihres Vermögens.** Remscheid 1927, Verlag der Vereinigung Preuß. Pfarrervereine. (XI, 224 S. gr. 8.)

1. Wir hatten bisher nur das Kirchenpolitische Quellenheft von Schubring und Rattmann, das als Materialsammlung auch für Schulfragen in Betracht kam. Aber einmal war es mehr auf die Politik und weniger auf die Rechtslage eingestellt und dann wurde seine Benutzbarkeit durch mangelhafte Quellenangaben sehr beeinträchtigt. Deshalb ist die im Auftrage der Gesellschaft für Evangelische Pädagogik herausgegebene Sammlung besonders zu begrüßen. Sie bringt alle Unterlagen für die Kenntnis der bestehenden Rechtslage mit genauer Quellenangabe, ausgenommen ist nur das Recht der vereinigten Kirchen- und Schulämter. In einem Anhang greift dann der Verfasser über Preußen hinaus und gibt unter anderem auch die Vereinbarungen zwischen Staat und Kirche über die Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Schule anderer deutscher Länder seit 1920. In zahlreichen Anmerkungen werden besonders wichtige Einzelvorschriften, Erlasse von Behörden und Gerichtsentscheidungen mitgeteilt. Ein verbindender Text sagt kurz das Wesentliche über die einzelnen Gegenstände.

Im allgemeinen gibt der Verfasser die Auffassung der staatlichen Behörden wieder, ohne Kritik zu üben. Es könnte das aber doch öfter geschehen. So ist die Ansicht durch die Reichsverfassung überholt, daß die *missio canonica* für die Religionslehrer nicht erforderlich sei. Alles in allem aber kann das Buch, zumal in den Kämpfen um das Reichsschulgesetz, allen als brauchbares und treffliches Nachschlagewerk empfohlen werden. Ein gutes Sachwortregister erleichtert seinen Gebrauch.

2. Ansorges Buch ist die notwendige Ergänzung zu Henselmanns Schrift. Er gibt die dort fehlenden Grundlagen für das Recht der vereinigten Kirchen- und Schulämter, beschränkt sich dabei aber ebenfalls nur auf die Wiedergabe der preußischen Gesetze, Verordnungen und der betreffenden Gerichtsentscheidungen. In einer kurzen Einleitung gibt er eine sachliche und treffende Zusammenfassung der einzelnen Paragraphen seiner Schrift. Die Anordnung ist übersichtlich und die Sammlung, soweit ich den Gegenstand überblicke, auch vollständig. Ein Register fehlt leider. Vor allem für den Fachmann, für die staatlichen und kirchlichen Verwaltungsbehörden, wird das Buch sehr willkommen sein.

3. Die Grundlage der Fleischerschen Schrift bildet der § 30 des preußischen Volksschulunterhaltungsgesetzes von 1906. Zunächst werden zur Auslegung der Abschnitte 6 und 7 dieses Paragraphen Schrifttum und Rechtsprechung ausführlich behandelt, woran sich ein Überblick über die Entstehungsgeschichte des 3. Abschnittes des Volksschulunterhaltungsgesetzes anschließt. Als Folgerung wird die Behauptung aufgestellt, daß die Bedenken des Reichsgerichtes gegen die entscheidende Bedeutung der öffentlich-rechtlichen Zweckbestimmung nicht begründet seien. Aber auch bei der Auseinandersetzung lediglich nach

privatrechtlichen Gesichtspunkten soll die Rechtslage für die Kirchengemeinden nicht günstig sein. Schließlich sollen Vermögensstücke, die Dritten gehören und von altersher für Schulzwecke bestimmt seien, auf Grund des öffentlichen Rechtes für solche Zwecke in Anspruch genommen werden können.

Auf den Streit, ob bei der Auseinandersetzung privates oder öffentliches Recht anzuwenden ist, braucht nicht mehr eingegangen zu werden. Denn hier hat das Reichsgericht für die (privatrechtliche) Eigentumstheorie entschieden und damit ist die Sache erledigt. Von Bedeutung ist nur, was der Verfasser darüber sagt, daß auch diese Theorie für die Kirche ungünstig sei. Und zwar wollen wir uns zuerst und ausschließlich mit der Geschichte der vereinigten Ämter in den evangelischen Landesteilen beschäftigen, die sowieso in diesem Abschnitt den Hauptteil einnimmt. Gegen Fleischer ist von unserm Standpunkt aus dreierlei vorzubringen. 1. Er behandelt das zugrundeliegende Verhältnis so, als ob auch in der Reformationszeit bereits Staat und Kirche sich als Gegensätze gegenüberstanden hätten, obwohl er selbst immer wieder hervorhebt, daß damals eine evangelische Kirche als öffentlich-rechtliche Organisation unbekannt war. Der Gegensatz, von dem vielmehr ausgegangen werden muß, ist der der weltlichen und geistlichen Gewalt und ihrer getrennten Aufgaben. 2. Er beachtet ferner nicht, daß die weltliche Gewalt, die Obrigkeit (Landesherr, Stadtrat), nicht das Eigentum am Kirchengut hatte, zu dem ja auch das Schulgut gehörte. Der Obrigkeit kam nur die Verwaltung des Kirchengutes zu, was auch aus den von Fleischer angeführten Stellen der evangelischen Kirchenordnungen klar hervorgeht. 3. Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß von den mehr als 12 Beispielen aus den alten Kirchenordnungen, die Seite 61 ff. für das Verhältnis der Schule zur Kirche angeführt werden, ein einziges sich auf die Regelung der Dörfer bezieht. Und doch ist für die Beurteilung der rechtsgeschichtlichen Entwicklung der vereinigten Ämter vor allem diese Regelung maßgebend, da sie, wie allgemein bekannt ist, nur auf dem Lande heute anzutreffen sind. Und gerade das ländliche Schulwesen hat eine ganz andere Geschichte als das städtische. Somit bringen die von Fleischer angeführten Stellen, deren Auslegung teilweise auch anzufechten ist, für die Eigentumsfeststellung am Vermögen der vereinigten Ämter keine Beweise zuungunsten der Kirche.

Von der Tatsache ausgehend, daß es vor dem Allgemeinen Preussischen Landrecht noch keine vermögensrechtsfähige Kirchengemeinden gegeben hat, behauptet nun Fleischer, daß sie deshalb auch nicht am Vermögen der vereinigten Ämter bis zu diesem Zeitpunkt Eigentum erwerben konnten. Aber diese Tatsache ist für die Entscheidung nicht maßgebend. Denn das Wesentliche ist, daß dies Vermögen eine kirchliche Stiftung, eine Pfründe oder ein geistliches Lehen war und ist, deren Entfremdung damals schon (vgl. Luthers und Jonas' Brief S. 66) wie auch heute noch (Art. 138, Abs. 2 RV.) untersagt ist.

4. Strippel, der bereits mehrmals über die Vermögens-trennung der vereinigten Ämter geschrieben hat, stellt sich hier die Aufgabe, nochmals zu allen bei der Auseinandersetzung rechtlich bedeutsamen Gesichtspunkten im Zusammenhang Stellung zu nehmen. Auch er geht von den gesetzlichen Bestimmungen, dem Wesen und der geschichtlichen Entwicklung der Küsterlehrerpfünde aus, wertet die verschiedenen öffentlichen und privatrechtlichen

Lösungsversuche und stellt dann das Verfahrensrecht mit Einschluß der vereinbarungsgemäßen Auseinandersetzung dar.

Gegen seine Ansichten ist kaum etwas von Bedeutung vorzubringen. Außer der Rechtsprechung hat er auch das gesamte erreichbare Schrifttum eingehend verarbeitet, so daß sein Buch zu den wichtigsten und umfassendsten Erscheinungen auf diesem Gebiet gehört. Es kann deshalb den beteiligten Kreisen für die meist schwierige Auseinandersetzung als durchaus zuverlässiger Ratgeber bestens empfohlen werden.

Löschner - Leipzig.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 46, Fasc. 1/2: R. Devresse, La Vie de S. Maxime le Confesseur et ses recensions. H. Delehaye, Trois dates du calendrier romain. A. Hilka, Une vie inédite de sainte Marine. A. Coulon, A propos d'une relique de S. Mammès. P. Grosjean, Catalogus codicum hagiographicorum latinorum bibliothecarum Dublinensium. H. Delehaye, Les lettres d'indulgence collectives (Forts.).

Archiv f. Elsässische Kirchengeschichte. 3. Jahrg., 1928: M. Barth, Elsässische Kalendare des 11. und 12. Jahrhunderts. N. Paulus, Der Kartäuser Nikolaus Kempf von Straßburg u. seine Schrift „Ueber die rechte Art und Weise zu studieren“. L. Pflieger, Der Franziskaner Johannes Pauli und seine Ausgaben Geilerscher Predigten. J. Lefftz, Thomas Murners „Purgatio vulgaris“, erstmalig herausg. J. Schmidlin, Der Visitationsstreit der Bischöfe von Basel mit d. österr. Regierung um das Ober-Elsaß vor dem 30jährigen Krieg. J. Brauner, Zur Frühgeschichte der Wallfahrt nach Marienthal. Archangelus, Der Kapuzinertheologe P. Gervasius von Breisach 1648—1717. Friederich, Die Propstei Oelenberg als Ertragsgut der Universität Freiburg i. Br. 1774—1794. E. C. Scherer, Frankreich u. der elsässische Klerus im 18. Jahrh. M. Barth, Aus Berichten römischer Agenten des Bistums Straßburg 1754—1775. L. Pflieger, Bischof Andreas Raess und Friedrich von Hurter. L. Hell, Die Restaurationsarbeiten an d. St. Georgskirche in Schlettstadt 1922—1924. L. Pflieger, Der Veit Wagner-Altar in d. Alt-St. Peterskirche zu Straßburg. F. Stoehr, Die Ekklesiengruppe am Straßburger Münster.

Journal of religion. Vol. 8, Nr. 1: D. J. Fleming, Degrees of aggressiveness in religion. E. S. Ames, Religion and philosophy. F. C. Porter, Judaism in New Testament Times. M. Burrows, The Professor of religion. G. M. Dexter, A Potpourri of churches. W. M. Gewehr, Some Factors in the expansion of Frontier Methodism 1800—1811. — Vol. 8, Nr. 3: V. Macchiori, Orphism and Paulism. E. Scribner, Ames, Religion and art. S. G. Inman, Church and state in Mexico. J. T. McNeill, Calvin's Efforts toward the consolidation of Protestantism. H. S. Dimock, Trends in the redefinition of religion. W. Pauck, Barth's religious Criticism of religion.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F., 72. Jahrg., 8. Heft: Takamasi Mitani, Vom Altwerden. H. W. Schomerus, Der Synkretismus in der indischen Religion (Schluß). Charles de Foucauld, Forschungsreisender in Marokko u. Kreuzritter Jesu Christi.

Revue Benedictine. Année 40, Nr. 1/2, Janv.-April: De Bruyne, Étude sur le texte latin de l'Écclésiastique. B. Capelle, Les homélies „De lectionibus euangeliorum“ de Maximin l'arien. A. Wilmart, Distiques d'Hincmar sur l'Eucharistie? Un sermon oublié de S. Augustin sur le même sujet. G. Morin, Rainaud l'ermite et Ives de Chartres: Un épisode de la crise du cénobitisme au XIe—XIIe siècle. U. Berlière, Les archidiaconés ou exemptions privilégiées de monastères.

Revue biblique. Année 37, No. 2: P. Dhorme, Les Amorrhéens (Forts.). E. Podechard, Le livre de Jérémie: structure et formation. E. Bern. Allo, Aspects nouveau du problème johannique (Forts.).

Revue de l'histoire des religions. T. 96, No. 4: M. Olsen, Magie et culte dans la Norvège antique. M. Brunot, Le congrès d'histoire du christianisme. (Jubilé Alfred Loisy), Paris, 14—22 avril 1927. Ch. Picard, Peuples et civilisations. L'histoire religieuse des „premières civilisations“. L. Barbedette, La formation religieuse de Malebranche.

Revue de théologie et de philosophie. N. S. T. 16, No. 66: J. Baruzzi, Luther interprète de Saint Paul. H. Perrochon, Romantisme et protestantisme. P. Jaccard, La Restauration du droit et de la politique de saint Thomas d'Aquin. L. Monastir-Schroeder, La Musique dans la liturgie. — N. S. T. 16, No. 67, Avril/Juin: V. Baroni, Francois de Sales. Les étapes d'une vie mystique.

Revue d'histoire moderne. T. 1, Paris 1926: L. Febure, Le progrès des études sur Luther.

Scholastik. 3. Jahrg., 3. Heft: H. Dieckmann, Die Auferstehungsberichte der vier Evangelien nach ihrer Verschiedenheit u. Eigenart. B. Jansen, Transzendente Methode u. thomistische Erkenntnismetaphysik. H. Becher, Gottesbegriff und Gottesbeweis bei Wilhelm von Ockham.

Studiën, Nieuwe theologische. Jg. 11, Afl. 6, Juni: W. J. Aalders, Sociale ethiek. H. M. van Nes, Uit de zendingwereld. J. de Zwaan, Het smakelooze zout bij Marcus; Met vuur gezouten worden. Hinderer, Erste Internat. Christliche Preßkonferenz.

Theologie u. Glaube. 20. Jahrg., 4. Heft: H. Wiesmann, Der religiös-theologische Gehalt der Klagelieder des Jeremias. K. Holzhey, Das Hexaemeron. C. Schröder, Der religiöse Gehalt der Gedichtbücher Jacob Kneips. A. Schulz, Der Bibeltext in d. Gegenwart. J. Chr. Schulte, Subjicite terram et dominamini! (Gen. 1, 28). J. Riekes, Der Fürsorgedienst im Krankenhaus. Chr. Völker, Die Ansprüche d. kathol. Kirchengemeinden an den preußischen Staat u. die Inflation. Clemens, „Religion u. Seelenleiden“. Aufhäuser, Bilder von meiner Missionsstudienreise nach Vorderindien u. Siam. H. M. Sambeth, Krisis oder Erneuerung d. kathol. Kirchenmusik?

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 29, Afl. 2: Verslag van de 17. Allgemeeene Vergadering der Vereeniging van Predikanten van de Gereformeerde Kerken in Nederland. H. A. Bakker, Non tali auxilio (Een woord van verweer). — Afl. 3: Verslag van de 17. Allgem. Vergadering d. Vereeniging van Predikanten van de Gereform Kerken in Nederland. H. W. van der Vaart Smit, Cacatum non est pictum.

Zeitschrift, Bonner, für Theologie u. Seelsorge. 5. Jahrg., 3. Heft: J. Hehn, Der Untergang des Alten Orient. R. Gutfleisch, Religion und Strafrechtsreform. H. Herkenne, Das Problem einer Revision der Psalmen m. bes. Rücks. auf d. Brevier. — F. Hünermann, Pius XI. zu d. Wiedervereinigungsbestrebungen der Gegenwart.

Zeitschrift d. Gesellschaft für niedersächs. Kirchengeschichte. 32./33. Jahrg., 1927/1928: F. Cohrs, Joh. Lorenz Mosheim: Institutiones historiae ecclesiasticae von 1726. H. Pfeifer, Die Kirchenglocken d. Stadt Braunschweig VIII (Schluß). Die Glocken d. St. Blasius-Domes. H. Hoyer, Untersuchungen über d. Reformationsgesch. des Fürstentums Osnabrück unter d. Bischöfen Erich II. von Grubenhagen u. Franz I. von Waldeck. F. Uhlhorn, Die Bedeutung Georg Calixts für d. luther. Kirche der welfischen Lande. Th. Wotschke, Die niedersächs. Berichterstattung für d. Acta historico-ecclesiastica. Gerhardt, Die Vorfahren Johann Hinrich Wicherns.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 47. Band, N. F. 10, 1. Heft: H. Koch, Der Ambrosiaster u. zeitgenössische Schriftsteller. K. Vogt, Papst Leo d. Große u. die „Unfehlbarkeit d. oströmischen Kaisers“. F. Blanke, Die Entscheidungsjahre der Preußenmission (1206—1274). A. Büchi, Das Ende der Betrügerin Anna Laminit in Freiburg i. Uechtland. W. Köhler, Zur Abendmahlskontroverse in d. Reformationszeit, insbes. zur Entwicklung d. Abendmahlslehre Zwinglis. E. Staehelin, Oekolampad u. Butzer in französ. Uebersetzung. L. Wohlb, Beiträge z. Geschichte Zinzendorfs u. der Brüdergemeinde. K. Aner, Die Historia dogmatum des Abtes Jerusalem.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 39. Jahrg., 7. Heft: Simon, Die Missionskonferenz auf dem Oelberg. H. Lang, Die Bedeutung Christi für die Rechtfertigung in Luthers Römerbriefvorlesung. J. Gründler, Noch einmal: Der „Mittler“. Bornhäuser, Erwiderung.

Zeitschrift für Theologie u. Kirche. N. F., 9. Jahrg., 3. Heft: H. M. Müller, Das christliche Liebesgebot u. die lex naturae. E. Rolffs, Vom Entwicklungs- zum Erlösungsgedanken. W. Bruhn, Zur Religionsphilosophie. — 4. Heft: G. Wobbermin, Luthers trinitarischer Monotheismus. E. Rolffs, Vom Entwicklungs- zum Erlösungsgedanken. W. Schultz, Zeit u. Ewigkeit in der Weltanschauung Goethes. Th. Steinmann, Der erste deutsche Theologentag.

Zeitschrift f. systemat. Theologie. 5. Jahrg., 1927, 4. Heft: P. Feine, Die Hauptströmungen in der neutestamentl. Forschung der letzten fünfzig Jahre. A. Nygren, Der Begriff des Guten nach evang. u. kathol. Anschauung. K. A. Viering, Grundformen des Vorsehungsglaubens auf dem Boden der Reformation bis zum Anfang der deutschen Erweckung (Schluß). P. Althaus, Mission und Religionsgeschichte (Schluß). G. Heinzelmann, Die Erfahrungsgrundlage der Theologie. C. Stange, Der Todesgedanke in Luthers Tauflehre.

Zeitschrift, Thüring.-Sächs., f. Gesch. u. Kunst. 16. Band, 1927: W. Meinhof, Ostfälische Schnitzaltäre des frühen 15. Jahrh. W. Metzger, Müntzeriana.

Zeitschrift für d. neutestamentl. Wissenschaft. 27. Band, 1. Heft: A. v. Harnack, *Kóros* (*Korin̄, Oi Korin̄vres*) im frühchristlichen Sprachgebrauch. E. Lohmeyer, Ueber Aufbau u. Gliederung des vierten Evangeliums. W. Mundle, Das Apostelbild der Apostelgeschichte. E. Peterson, Urchristentum u. Mandäismus. J. Jeremias, Sabbatjahr u. neutestamentliche Chronologie. L. Rost, Zur Geschichte des Canons bei den Nestorianern. Donatien de Bruyne, Deux lettres inconnues de Theognius l'évêque arien de Nicée.

Zwischen den Zeiten. 6. Jahrg., 2. Heft: Gebete Calvins übers. von Wilhelm Loew. K. Barth, Das Wort in der Theologie von Schleiermacher bis Ritschl. O. Fricke, Wort Gottes u. Kirche. E. Reisner, Das Recht auf Geschichtsphilosophie. H. Diem, Methode der Kierkegaardforschung.



Neu!

Neu!

Soeben erschien:

DIE SÄNGERATMUNG

von DR. BERNHARD ULRICH
Dozent a. d. Humboldt-Hochschule, Berlin

RM. 2.—

★

Dörffling & Franke · Verlag · Leipzig

Suche zu kaufen:

Zahle gute Preise!

(mehrfach) **Keil-Delitzsch,****Kommentar über Altes Testament:**

Teil I, Bd. 1: Keil, Genesis und Exodus. 3. Aufl.

Teil I, Bd. 2: Keil, Leviticus, Numeri und Deuteronomium. 2. Aufl.

Teil II, Bd. 1: Keil, Josua, Richter, Ruth. 2. Aufl.

Teil II, Bd. 2: Keil, Die Bücher Samuels. 2. Aufl.

Teil III, Bd. 2: Keil, Der Prophet Jeremia und Klagegedichte.

Teil III, Bd. 5: Keil, Der Prophet Daniel.

Teil IV, Bd. 2: Delitzsch, Das Buch Hiob. 2. Aufl.

Teil IV, Bd. 3: Delitzsch, Das Salomonische Spruchbuch.

Teil IV, Bd. 4: Delitzsch, Hoheslied und Koheleth. Teil V: Keil, Chronik, Esra, Nehemia und Esther.

Jeder einzelne Band wird auch in mehreren Exemplaren angekauft; eventuell das Werk komplett, falls nur so erhältlich.

Ferner suche ich zu kaufen:

Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmuds u. verw. Schriften. 2. Aufl.**Preger, W.,** Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, nur Bd. 1.**Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols.** 3 Teile.Angebote mit Preis unter **F. G. 12** an Dörffling & Franke, Leipzig, Königstraße 13, erbeten.

Neu!

Neu!

Die urchristliche Taufe im Lichte der Religionsgeschichte

von **D. Dr. Johannes Leipoldt**

ordentl. Professor a. d. Universität Leipzig

Mit 3 Abbildungen IV u. 80 Seiten, gr. 8°

RM. 2.50

★

Aus dem Inhalt:

Das Judentum / Johannes der Täufer

Jesus / Die Urgemeinde / Die außerjüdische Welt

Die ersten heidenchristlichen Gemeinden

Anhang: Die Kindertaufe

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig